



Werbeplakat der Waffen-SS in den besetzten Niederlanden, Musterung holländischer Freiwilliger: Kampf gegen den Bolschewismus

Die Multi-Kulti-Truppe

Russen, Turkmenen, Inder – fast jeder zehnte Soldat in Hitlers Armeen war kein Deutscher. Viele meldeten sich freiwillig, die meisten wurden gezwungen, an der Seite der Nazis zu kämpfen.

Im Vorgarten hat Leo Tammiksaar eine Haubitze in Stellung gebracht, auf dem Dach des Hauses im estnischen Pärnu ragen die Läufe einer Flugabwehrkanone in den Himmel. Gerade ist aus Libyen eine Lieferung mit Maschinengewehren eingetroffen – Erinnerungsgüter an das Afrikakorps.

Tammiksaar betreibt das wohl einzige SS-Museum in der Europäischen Union. Uniformteile, Waffen, Dokumente, Orden, Fotos – in dieser obskuren Privatsammlung ist alles zu finden, was die Erinnerung an die estnischen SS-Angehörigen wachhält.

Für Tammiksaar sind diese Männer Helden, die Estland vor allem gegen den Bolschewismus verteidigen wollten – und viele Esten teilen diese Meinung. So hat die Regierung in Tallinn vor zwei Jahren zwar das Denkmal eines estnischen SS-Mannes, das Tammiksaar kurz zuvor unter großer öffentlicher Anteilnahme in Pärnu enthüllt hatte, abräumen lassen, um den EU-Beitritt des Landes nicht zu gefährden. Doch inzwischen ist das Bronze-

relief in dem kleinen Flecken Lihula wieder zu besichtigen. Nur die SS-Runen am Helm wurden abgefeilt.

Monument und Museum verharmlosen ein besonders düsteres Kapitel estnischer Geschichte. Rund 100 000 Esten dienten im Zweiten Weltkrieg den Deutschen, etwa ein Fünftel davon freiwillig. Viele

Sie waren schlechter ausgerüstet und ausgebildet und wurden oftmals nur als Kanonenfutter verheizt.

von ihnen gehörten der Waffen-SS an, etliche wirkten an der Ermordung der baltischen Juden mit.

Und die Esten sind nicht die einzigen Ausländer, die unter der Hakenkreuzfahne in den Krieg zogen und sich an den Verbrechen der Nationalsozialisten beteiligten: Niederländer, Flamen, Skandinavier, Russen, Kosaken, Kroaten, muslimische Bosniaken, Serben, Franzosen und Italiener, selbst Kalmyken, Inder und Turkmenen – bis zu zwei Millionen Männer und Frauen dienten in bewaffneten deutschen Verbänden, viele von ihnen

als willige Helfer, andere gezwungenermaßen.

Besonders die Waffen-SS hatte schon 1941 zu wenig Personal. Die Lücken versuchte man zunächst mit deutschstämmigen Minderheiten aus den besetzten Ländern zu schließen.

So unterstützten Tausende Angehörige der „deutschen Volksgruppe“ 1941 in irregulären Verbänden den Vormarsch der Wehrmacht auf dem Balkan. Viele dieser „Donauschwaben“ wurden später in die SS-Freiwilligen-Division „Prinz Eugen“ aufgenommen, die im Rahmen der Partisanenbekämpfung Massaker an jugoslawischen Zivilisten beging.

In anderen Gegenden, etwa im besetzten Elsaß und in Lothringen, zog die Wehrmacht zwischen 1942 und 1944 130 000 junge „Volksdeutsche“ zwangsweise ein.

Der Personalmangel bei Wehrmacht und SS verschärfte sich, nachdem die Deutschen 1941 die Sowjetunion überfallen hatten. Die Waffen-SS, die gerade dabei war, sich von einem elitären Orden in eine Massenarmee zu entwickeln, zollte ihrem Wahn von der „rassischen Reinheit“ Tribut und versuchte vor allem „germanische“ Völker wie Niederländer, Flamen und Skandinavier zu rekrutieren.

„Wir müssen alles nordische Blut der Welt zu uns heranziehen, es unseren Feinden entziehen, auf dass niemals wieder nordisches oder germanisches Blut gegen uns kämpft“, fabulierte der Reichsführer-SS Heinrich Himmler 1941. Das verquere Ansinnen fand Widerhall. Einige zehntausend Skandinavier und Niederländer – zumeist Anhänger rechter oder faschis-



AKG

Muslimische Angehörige der Waffen-SS (1944): „Manchmal schneiden sie das Herz heraus“

tischer Parteien – meldeten sich für die Schlacht gegen Stalin.

In den eroberten Ostgebieten mobilisierte der „Kampf gegen den Bolschewismus“ vor allem Balten. Nach dem Hitler-Stalin-Pakt von 1939 waren Litauen, Lettland und Estland in den sowjetischen Einflussbereich gefallen. Nachdem die Rote Armee 1940 dort einmarschiert war, begannen blutige „Säuberungen“: Die sowjetische Geheimpolizei NKWD ließ – unter tätiger Mithilfe baltischer Kommunisten – Zehntausende Angehörige der „Intelligenz“ und des Bürgertums nach Sibirien deportieren. Viele starben. Das Wüten der roten Besatzer ließ vielen die Wehrmacht, die 1941 die Sowjetarmee vertrieb, als Befreier erscheinen.

Die Deutschen setzten die Freiwilligen zunächst vor allem als Hilfskräfte für die Polizei und bei den Einsatzgruppen ein. Dort wirkten sie an der Ermordung von 250 000 baltischen Juden mit. Besonders berüchtigt war die lettische Brigade unter dem Kommando Victor Araj's.

Doch bald schon standen nicht mehr genügend Freiwillige zur Verfügung. Wehrmacht und SS mussten immer häufiger Zwang bei der Rekrutierung anwenden. Unter den rund 250 000 Balten, die seit 1943 den Deutschen dienten, waren Freiwillige in der Minderzahl.

Die Parole vom Kampf gegen den Bolschewismus verfiel auch bei Ukrainern, Armeniern, Georgiern, Aserbaidschanern und Turkmenen. Unter ihrem „Obersten Feldataman“, dem deutschen General

Helmuth von Pannwitz, ritten bis zu 40 000 Kosaken für Hitler.

Viele der ausländischen Kämpfer aus dem Osten Europas und dem Kaukasus hofften, ausgerechnet an der Seite der deutschen „Herrenmenschen“, die in diesem Krieg eigentlich danach trachteten, sie zu versklaven, Autonomierechte oder sogar die Unabhängigkeit für ihre Nation zu erkämpfen.

Der Pakt mit dem Teufel, den die Ausländer in Hitlers Armee eingegangen waren, zahlte sich für sie jedoch nicht aus. Der „Führer“ hütete sich, irgendwelche

territorialen Zusagen zu machen. Er wollte bei der Neuordnung in den eroberten Gebieten freie Hand haben. Hinzu kam, dass Hitler die fremdländischen Kämpfer verachtete. „Man hat da gar kein Ehrgefühl. Jeden Schlucker steckt man in deutsche Uniformen hinein. Ich war immer dagegen“, wütete er in einer seiner berühmten Tiraden im Januar 1945.

Besonders sträubte sich der Diktator gegen die Aufstellung einer russischen Hilfstruppe. Im Sommer 1942 war der Wehrmacht der General Andrej Wlassow in die Hände gefallen – vermeintlich ein Glücksfall, denn Wlassow galt als militärisches Ausnahmetalent. Er hatte sich bei der Verteidigung Moskaus Verdienste erworben – aber er hasste Stalin. Nun bekam er den Auftrag, eine russische Hilfsarmee aufzubauen.

Neben Freiwilligen sollten dafür vor allem russische Kriegsgefangene eingesetzt werden. Für die deutschen Strategen hatte das zwei Vorteile: Es gab viele von ihnen – zeitweise über eine Million –, und die meisten zogen den Kampf auf der Seite der Deutschen einem Hungertod in einem Lager vor. Auch andere Verbände im Osten waren von Kriegsgefangenen schon entscheidend verstärkt worden.

Zu den Fürsprechern des Projekts einer „Russischen Befreiungsarmee“ gehörten auch Claus Schenk Graf von Stauffenberg und andere Männer aus dem Widerstand gegen Hitler. Denn den Verschwörern des 20. Juli 1944 schwebte ein Friedensschluss nur mit dem Westen vor, der Krieg gegen Stalin sollte weitergehen. Stauffenberg



ALDIS BECK / AKG

Wehrmachthelfer in der Ukraine (1941): Von Hitler verachtet

war der Meinung, dass der östliche Diktator nur durch einen Schlag „innerhalb des russischen Reiches, von Russen selbst“ ausgeführt, bezwungen werden könnte.

Doch Hitler wollte von einer derartigen Hilfstruppe nichts wissen. Also wurde das Projekt verfolgt, ohne den Diktator darüber genau zu informieren. Als die „Befreiungsarmee“ von rund 50 000 Mann schließlich Anfang 1945 bewaffnet war, kam sie nur kurz zum Einsatz. Wlassow fiel in die Hände der Roten Armee und wurde 1946 in Moskau gehängt.

Die Schwierigkeiten bei der Aufstellung der Wlassow-Truppen sind nicht typisch für Hitlers Umgang mit den fremden Heeren. Wenn es strategisch geboten schien, konnte der Diktator auch ausge-

und des russischen NKWD gelangte im April 1941 – noch waren Hitler und Stalin verbündet – der Nationalistenführer Subhas Chandra Bose aus Kalkutta nach Deutschland. Der Unabhängigkeitspolitiker war – anders als sein Landsmann Mahatma Gandhi – bereit, den Kampf gegen die Kolonialmacht auch mit Gewalt zu führen.

3100 Inder, die meisten von ihnen Kriegsgefangene, die zuvor bei den britischen Truppen in Afrika gedient hatten, wurden 1942 bei Torgau und Königsbrück trainiert. Sie durften Turbane tragen, Hindi war die Befehlssprache. Doch sie unterstanden – und das galt für alle „fremdvölkischen“ Einheiten – immer deutschem Oberbefehl. Wehrmachtsoffiziere und SS-Führer besorgten die Ausbildung und besetzten die militärischen Schlüsselpositionen.

Sehr zum Unmut ihrer Mitglieder wurde die indische Legion nicht auf den südöstlichen Kriegsschauplätzen eingesetzt, sondern musste einen Strandabschnitt bei Bordeaux bewachen. Nach dem militärischen Zusammenbruch des Reichs gerieten die Überlebenden in alliierte Gefangenschaft.

Auch anderswo wurde die Lage der ausländischen Truppen zusehends prekärer, je klarer die deutsche Niederlage sich abzeichnete. Sie waren



Nordafrikanische Hilfstruppen (1941): Hohe Verluste

sprochen pragmatisch mit seinen „rassischen Bedenken“ umgehen. So ließ er 1943 bosnische Muslime bewaffnen. Sogar Imame durften des „Führers“ islamische Kämpfer für ihre Religionsausübung anheuern.

Traurige Berühmtheit erlangte die SS-Division „Handschar“, die überwiegend aus Muslimen bestand und vor allem gegen Titos Partisanen auf dem Balkan eingesetzt wurde. „Sie bringen mit dem Messer um. Manchmal schneiden sie auch das Herz heraus“, schilderte voller Bewunderung der SS-Führer Hermann Fegelein, selbst ein Kriegsverbrecher, die Brutalität der „Handschar“-Männer.

Hitler verfolgte mit der Bewaffnung von Muslimen in Bosnien, im Kaukasus und aus Turkestan auch ein geopolitisches Ziel. Deutschland sollte unter Menschen islamischen Glaubens als Schutzmacht gelten – gegen das britische Empire, das den arabischen Raum beherrschte.

Um den britischen Einfluss in der Kolonie Indien zu schwächen, ließ die Wehrmacht sogar eine „Legion Freies Indien“ aufstellen. Mit Hilfe des Geheimdienstes

schlechter ausgerüstet und ausgebildet als die deutschen Verbände und wurden oftmals nur noch als Kanonenfutter verheizt. Entsprechend hoch waren ihre Verluste.

Aber in ihre Heimatländer konnten sie auch nicht zurückkehren, denn dort erwarteten sie meist hohe Strafen wegen Kollaboration mit den Deutschen. Tausende kämpften deshalb verzweifelt in den letzten Kriegstagen auf deutscher Seite.

Von den rund 15 000 Franzosen, die sich Deutschland unter dem Vichy-Regime für den Kampf „contre le Bolchesvisme“ zur Verfügung gestellt hatten, waren in der Schlacht um Berlin noch einige hundert dabei.

Und so verlieh Hitler ausgerechnet drei französischen Landsknechten die letzten Ritterkreuze des Zweiten Weltkriegs. Einen SS-Mann, der sich in Zivil aus dem Staub zu machen versuchte, brüllte der Diktator an: „Schämen Sie sich nicht, in Bettlerkleidern zu flüchten, während unsere Feinde von damals uns verteidigen.“

JAN PUHL